

Predigtgedanken zu Ostern am 17.04. 2022 zu Johannes 20, 1-10

Liebe Leserinnen und liebe Leser!

Scheinbar ist es im Osterevangelium nur eine kleine Bemerkung des Erzählers: Das Augenmerk auf die Tücher, mit denen der verstorbene Jesus umhüllt war. Da machen sich Maria, Petrus und Johannes am Ostermorgen auf zu Jesu Grab. Sie sind voller Trauer, wollen noch einmal beim Verstorbenen innehalten. Petrus ist zuerst am Grab und schaut hinein. Überraschenderweise nimmt er als erstes die Leinenbinden wahr, die sich dort befinden. Sie liegen im leeren Grab. Ganz gewissenhaft ist besonders eines der Tücher abgelegt worden, aufgewickelt und zusammengelegt. Nicht verheddert, oder schnell abgestreift wie in wilder Flucht. Auch nicht auf den Boden geworfen, achtlos. Ganz schön viel Beachtung für ein bisschen Stoff. Warum?

Binden, Verbände, Pflaster sind wichtig fürs Leben. Bereits jedes Kind erfährt es, wie gut es tut, wenn eine Wunde sorgsam verbunden wird: Wir kennen es aus eigener Anschauung als wir klein waren: Es half ungemein, wenn ich mir das Knie aufgeschlagen hatte und es blutete, wenn Mama oder Papa sich meiner annahm - mit Salbe und einem Pflaster die Wunde versorgte und bedeckte; womöglich gepaart mit einem Kuss. Der Wagen mit Verbandsmaterial steht auch in den umliegenden Krankenhäusern ständig bereit: Im Elisabethenstift, im Alicehospital, in den Städtischen Kliniken. Hier sind es nicht mehr nur kleine Wunden, die versorgt werden müssen und Aufmerksamkeit brauchen. Es sind Wunden, die an unser Innerstes rühren. Deshalb, weil sie mitunter mit einer schweren Krankheit einhergehen und Schmerzen für Körper und Seele bedeuten. Gut, dass es „Verbindendes“ gibt: saubere, lindernde Verbände, Medikamente, und Menschen, die zuhören, sich sorgsam kümmern.

Neben allen Wunden und Krankheiten gibt es Weiteres, das schmerzt, mich leiden, in mir Resignation wachsen lässt. Wenn mich Belastungen gefangen halten. Wenn ich mir Sorgen mache über das Leben mit den vielfältigen Problemen und Krisen, die uns begleiten: vom Virus über Hunger in der Welt, Umweltverschmutzung bis hin zum Krieg. Wenn mir bewusst wird, wie schnell die Lebenszeit vergeht und ich erlebe, dass sich bestimmte Dinge nicht mehr nachholen lassen. Wenn ich Menschen schmerzlich vermisse. Wenn ich Wut und Verbitterung darüber verspüre, wie mir das Leben und andere Menschen übel mitspielen. All das kann mich hemmen und blockieren. Erschöpfung kann mir die Kraft rauben, mich unbeweglich machen. Das Gefühl: Das alles geht über meine Kräfte. So wundert es nicht, dass sie manchmal aufploppt, die Sehnsucht tief in meinem Inneren, und sich wünscht, frei zu sein von den schweren Lasten und Belastungen ...

Auch Maria, Petrus und Johannes, die Freunde Jesu, spürten damals wohl auch diese Schwere auf dem Weg zum Grab. Sie haben nichts mehr erwartet. Jesus ist tot, gebunden in Leichenbinden. Diese Tücher dienen nicht mehr der Hilfe zum Leben, der Linderung von Leid. Mit solchen Binden wurden die Toten eingebunden und, gewickelt. Der letzte Halt, die endgültige Haltung. Tot. Aus dieser Bindung kommt niemand mehr heraus. Ruhiggestellt, festgelegt, erstarrt. Schluss. Ende. Aus. So gibt es nichts mehr zu erwarten. Das denken und empfinden Maria, Petrus und Johannes. Denken und empfinden bisweilen wir. Doch dann kommt das Unglaubliche dieser Geschichte. Das, was ganz anders ist als das, was wir kennen. Jesu Verbände sind abgestreift. Sie konnten Jesus nicht halten. Der Raum ist frei. Neues Leben aus dem Tod.

Wie können wir uns dieses Neue Leben vorstellen? Genau genommen gar nicht. Wir können das Neue nicht anfassen, wir können es nicht berühren, oder in den Händen halten. Dazu ist es zu zart. Deswegen erzählt das Evangelium einfach bloß von einem leeren Grab. Wir haben nur Bilder, in denen wir denken können.

**mag sein
dass ich nie recht begriff
was geboren-sein heißt**

**mag sein
dass ich warte
auf verlorenem posten
mag sein
dass verrückt ist
wer noch immer rechnet mit wundern**

**verrückt wie die frauen
die in der gruft eines toten
entdeckten die neue geburt** (Kurt Marti)

Neues Leben anders als wir es kennen.

Das ist die große Hoffnung, die wir Ostern feiern, gepaart mit Leichtigkeit und Freiheit für Jesus und auch für uns. Davon erzählt das Osterevangelium.

Nicht ohne diese kleine Seitenbemerkung über das Leinentuch:

Immer bleibt etwas zurück - wie die Leinenbinden in Jesu Grab.

Es ist nur eine Hülle, die wir im Neuen Leben nicht mehr brauchen. Und doch gehört sie dazu. Ihr haftet das Leben noch an. Deshalb ist es gut, sich Zeit und Bewusstsein zu nehmen für das eigene Leben. Immer wieder neu. Und darüber nachzudenken, was das eigene Leben ausmacht, und mir bedeutet. Es betrachten, es anerkennen und als das Meinige zu akzeptieren. Manches von dem, was wir wahrnehmen, können wir ordnen, entwirren, aufnehmen, hinter uns lassen. Aber nicht in wilder Flucht abstreifen. Nicht achtlos wegwerfen, als hätte es mir nie etwas bedeutet. Vielmehr in Ruhe anschauen, mich erinnern, sorgsam zusammenlegen und irgendwann ablegen:

Das Gute, die wunderbaren Erinnerungen, das Glück des Alltags, die Sternstunden meines Lebens. Und das Schwere, die mühsamen Wegstrecken, die Verletzungen, die geplatzten Träume. Mancher Knoten bleibt vielleicht übrig, den ich selbst nicht entwirren kann.

Verletzungen, Streit, Schuld, die sich nicht mehr lösen lassen. Doch was mich bindet, was mich fesselt und was ich selbst festhalte, in mir und mit anderen - ich werde es loslassen können, im Vertrauen, dass ein anderer die Lösung finden wird.

Mein Leben in Gottes Händen.

Das ist das österliche Vertrauen.

Gott schenkt mir Freiheit mein gelebtes Leben liebevoll anzuschauen.

Und hält für mich bereit Weite, Licht, neues Leben.

Herzliche Grüße

Ihr Pfarrer

